

Siedlungsnamen-Typen I und II

Von Michael GOCKEL

Lfg. 5, 1962-M. 1:900000

Kartenentwurf: Friedhelm DEBUS und Barbara HAARBERG

In seinem grundlegenden Werk »Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen« (1875) hat der Marburger Rechtshistoriker Wilhelm Arnold erstmals Siedlungsnamen in systematischer Weise zur Aufhellung siedlungsgeschichtlicher Vorgänge herangezogen. Die von Arnold vertretene Auffassung, aus der Verbreitung bestimmter Ortsnamengruppen könne die Siedlung und Bewegung germanischer Stämme unmittelbar abgelesen werden, hat sich zwar als unhaltbar herausgestellt. Die dieser These zugrundeliegende Erkenntnis, daß einzelne Siedlungsnamentypen in bestimmten Epochen gehäuft auftreten und sich demnach im Ortsnamenbild einer Landschaft verschiedene Siedlungsschichten erkennen lassen, gilt inzwischen jedoch als gesichert.

Jeder Versuch, mit Hilfe der Siedlungsnamentypen einzelne Siedlungsschichten voneinander abzuheben und diese zu datieren, sieht sich allerdings alsbald zahlreichen methodischen Schwierigkeiten gegenüber. So hat fast jeder Namentyp Vorläufer und gelegentlich auch späte Nachzügler aufzuweisen, die als solche nicht immer leicht zu erkennen sind. In gewissem Umfang ist daneben mit einem späteren Wechsel des Namengrundwortes oder Suffixes (sog. Ortsnamenausgleich), mit Analogiebildungen und gelegentlich auch mit Namenübertragungen und Umbenennungen zu rechnen. Dem einzelnen Ortsnamen kommt demnach nur ein beschränkter Aussagewert zu, insbesondere, wenn ähnliche Namen bzw. Namentypen in der Nachbarschaft bei der Deutung nicht genügend berücksichtigt werden. Daß bei der Aufbereitung des Namenmaterials durch den Philologen stets von den ältesten historisch überlieferten Formen auszugehen ist, stellt eine unabdingbare Forderung dar. Nur so können die Fehlerquellen möglichst gering gehalten werden.

Besondere methodische Schwierigkeiten bereitet die Auswertung jener Siedlungsnamen für die Siedlungsgeschichte, die primär bloße Stellenbezeichnungen bzw. Örtlichkeitsnamen sind und erst sekundär die Funktion von Siedlungsnamen erhielten, da derartige Namen zu allen Zeiten gebildet und übernommen wurden. Am wenigsten aus sich selbst heraus zeitlich festlegbar sind insbesondere jene Siedlungsnamen, die auf Gewässernamen beruhen. Alter des Namens und Alter der Siedlung fallen hier vielfach auseinander, doch läßt das hierbei verwandte Wortgut eine erste, wenngleich zumeist nur recht grobe zeitliche Einordnung zu.

Ein zuverlässiges Bild der Besiedlungsentwicklung einer Landschaft ergibt sich allerdings erst dann, wenn die Siedlungsnamen im Zusammenhang der Gemarkungs- und

Geländennamen, der Fluß- und Bergnamen, der Landschafts- und Bezirksnamen und nicht zuletzt der Personen- und Personengruppennamen gesehen und interpretiert werden. Die auf diese Weise mehrfach abgesicherten philologischen Befunde müssen in einem zweiten Durchgang dann noch mit den natürlichen Gegebenheiten der entsprechenden Siedlungen (Lage der Siedlung, Oberflächenformen, Bodengüte, Waldbedeckung, Niederschlagsmenge usw.) verglichen und mit den Ergebnissen der Siedlungsarchäologie und der Siedlungsgeschichte (kirchliche Erschließung und Patrozinien, Zugehörigkeit zu alten Marken und Gerichtsbezirken, Gemarkungsgröße, Verkehrslage usw.) sowie der genetischen Siedlungsforschung (ursprüngliche Siedlungs- und Flurformen) kombiniert werden. Daß die Ergebnisse der Nachbarwissenschaften in der vorliegenden Karte nicht zusammengeführt werden konnten, versteht sich von selbst. Auch der Begleittext, dies sei ausdrücklich betont, muß sich angesichts der Größe und Vielgestaltigkeit des Untersuchungsraums auf sporadische Hinweise beschränken.

Welche Erkenntnisse sich bei koordinierter Betrachtung der Ergebnisse der genannten Spezialdisziplinen erzielen lassen, zeigen Untersuchungen kleinerer Räume, wie sie Adolf Bach für das Taunusgebiet (1927), Albert K. Hömberg für das obere Sauerland (1938), Hermann Böttger für das Siegerland (1951), Heinrich Dittmaier für das Bergische Land (1956) und Hans Walther für das Saale- und Mittelbegebiet (1971) vorgelegt haben, um wenigstens einige, in ihrer Zeit methodisch vorbildliche Untersuchungen zu nennen, die Teile des Kartenbildes betreffen.

Bei der Interpretation des Kartenbildes ist ferner zu berücksichtigen, daß auf den beiden Teilkarten keineswegs alle Siedlungsnamen-Typen dargestellt sind. So fehlen etwa die älteren appellativischen Bildungen sowie die Ortsnamen auf -lo, -tar, -stein, -berg und -zell sowie andere im Untersuchungsraum weniger verbreitete Typen. Stärker noch fällt der Umstand ins Gewicht, daß die Wüstungen nach der Legende »nur innerhalb der ehem. Provinz Hessen-Nassau, des ehem. Landes Hessen (-Darmstadt) sowie der Kreise Wittgenstein und Siegerland aufgenommen werden (konnten)«. Bei dem hohen Wüstungsquotienten, der einigen der dargestellten Siedlungsnamen-Typen, darunter insbesondere den Ortsnamen auf -bach, -hausen und -rode, eigen ist, wird die Aussagekraft der beiden Karten namentlich in ihren Randbereichen beeinträchtigt.

Wie die Diskussion der letzten Jahrzehnte gezeigt hat, kann bei der siedlungsgeschichtlichen Auswertung der Sied-

lungsnamen schließlich nicht allein auf die Grundworttypen und Suffixe abgestellt werden. Vielmehr sind auch die Bestimmungswörter nach sprachlichen und sachlichen Kriterien zu untersuchen. So ist es beispielsweise nicht unwichtig, ob das jeweilige Bestimmungswort ein Personenname oder ein Appellativum (Gattungsname) ist, und ob im ersteren Falle der Personenname in der Voll-, der Kose- oder Kurzform auftritt. Auch dies gilt es im Auge zu behalten.

Karte 28a bringt im wesentlichen jene Siedlungsnamen-Typen zur Darstellung, deren Bildungskraft bereits mit dem Ausklingen der fränkischen Landnahmezeit erlahmt war. Die Ortsnamen auf -bach, die aus Gründen der Systematik mit den übrigen Gewässernamen-Typen auf einer Karte zusammengefaßt sind, dürften allerdings in ihrer Mehrheit jüngeren Epochen angehören. Karte 28b enthält demgegenüber die für die früh- und hochmittelalterliche Ausbauphase charakteristischen Siedlungsnamen-Typen.

Zu Karte 28a:

Zweifelloos zur ältesten faßbaren Namensschicht gehören die auf das Rheintal und dessen nächste Nachbarschaft beschränkten -acum-Namen. Im Gegensatz zur Masse der nordfranzösischen Namen dieses Typs, die ohne Zweifel in die Merowingerzeit gehören, enthalten sie keine germanischen Personennamen im Bestimmungswort. Von einem keltischen Grundstock abgesehen, sind sie in der Hauptsache provinzialrömischen Ursprungs. Sie stellen ein unmittelbares Zeugnis für das Überdauern galloromanischer Bevölkerungsreste in den städtischen Zentren am Rhein selbst über die Wirren der Völkerwanderungszeit hinaus dar.

Für die unter der Sigel »sonstige vordeutsche Siedlungsnamen« zusammengefaßte recht heterogene Gruppe von Ortsnamen gilt diese Feststellung nur zum Teil. Zur Korrektur und Ergänzung dieser Gruppe vgl. die von FR. STAAB zusammengestellte (auch die -acum-Orte einbeziehende) Liste »Vorgermanische Ortsnamen im Mittelrheingebiet« (a.a.O., S. 457-470). Zumindest bei den -weil-Orten der Wetterau (Wilbel, Dortelweil, Petterweil), deren Grundwort zu lat. *villa* gestellt wird, und Orten wie Kassel (bei Geinhausen) und Kesselstadt (bei Hanau) ist die Frage nach dem Alter der Namen wohl anders zu beantworten. So sind die beiden letztgenannten Ortsnamen keineswegs zu lat. *castellum* zu stellen, wovon in der Karte offensichtlich ausgegangen wird (vgl. K. HEINEMEYER, a. a. O., S. 36 mit Anm. 243 u. S. 40). Bei der Deutung der -weil-Namen ist zu beachten, daß die Bestimmungswörter durchweg germanischer Herkunft sind. Auch in diesen Fällen erscheint eine Einordnung der entsprechenden Ortsnamen in die römische Epoche demnach ausgeschlossen.

Die gleiche Verbindung romanischer und germanischer Sprachelemente weisen die -weiler-Namen (Lehnübersetzung zu vulgärlat. *villare* »Gehöft«) auf. Sowohl die -weil- wie die -weiler-Namen darf man wohl zu jenen Bildungen rechnen, die für die merowingische Reichskultur typisch sind.

Mit den Ortsnamen auf -ithi, -ahi, -lar und -mär sowie den Gewässernamen auf -apa (-affa) und -aha rückt erstmals der althessische Raum in den Blick. Bereits die altertümliche Bildungsweise weist die meisten der entsprechenden Ortsnamen der ältesten faßbaren Siedlungsschicht zu. Hierzu paßt auch die Lage dieser Siedlungen. Sie finden sich nahezu ausschließlich im Zentrum der ältesten Siedlungsräume. Ein nicht geringer Teil dieser Ortsnamen dürfte wohl bis in die römische Kaiserzeit, wenn nicht gar in die Zeit der ersten germanischen Landnahme zurückreichen. Als Urheber kommen im Untersuchungsraum insbesondere die Chatten in Betracht. In diesem Zusammenhang erscheint es von hohem Interesse, daß es sich bei dem allein durch Tacitus (Annalen I 56) überlieferten Namen *Mattium* für den Vorort dieses germanischen Stammes, der im Fritzlar-Waberner Becken zu suchen ist, nach A. Bach offensichtlich um eine Bildung auf -ithi handelt (""Ma £ -(i) t^s iom »Feldflur, Ackerland«). Allerdings wurde das Suffix -ithi, das etwa »versehen mit« bzw. »reich an« bedeutet, auch bei anderen germanischen Stämmen zur Benennung von Örtlichkeiten verwandt. Diese Feststellung gilt auch für die übrigen zu dieser Gruppe gehörenden Bildungen. Hierbei benutzten die Germanen das Suffix -ahi vorzugsweise zur Ableitung von Kollektiven aus Baum- und Pflanzennamen. Wie die Worte Dickicht, Röhricht oder Weidicht zeigen, sind derartige Bildungen noch heute lebendig und wurden auch in jüngerer Zeit bisweilen noch zur Bezeichnung von Siedlungen verwandt, was die erstaunlich hohe Zahl von Wüstungen auf -ahi erklären mag. Das Grundwort -hlär(i)/-lar hingegen bedeutet nach H. Dittmaier höchstwahrscheinlich »Hürde« oder »Gerüst, Gestell« und ist überwiegend mit Bestimmungswörtern aus dem Bereich der (Haus-)Tierhaltung verbunden, während das Grundwort -mär etymologisch zu ahd. *-mari* »stehendes Gewässer, wässriges Gelände, Landsee, Meer« gehört und überwiegend in der Bedeutung »Quelle, Born« verwandt wurde. Hierbei dient der erste Namenbestandteil in der Regel zur näheren Bestimmung der jeweiligen Quelle nach ihren örtlichen Verhältnissen (Geismar - hervorschießende Quelle, Wismar - Quelle mit gutem Wasser, Vilmar - reichquellender Born usw.).

Ein noch höheres Alter kommt möglicherweise jenen durchweg auf ältestem Siedlungsboden gelegenen Orten mit »isolierten« oder »dunklen« Namen zu, die sich mit unseren sprachlichen Mitteln bislang nicht befriedigend haben deuten lassen. Sie finden sich vor allem im Marburger Land (Cölbe, Wetter, Allna, Kehna, Lohra, Vers und Wiera) sowie im Raum um Fritzlar und Kassel (Zwehren, Dissen, Deute, Bauna, Ritte, Heisa, Speele usw.), sind auf der vorliegenden Karte allerdings nicht verzeichnet.

Auf die besonderen Schwierigkeiten einer siedlungsgeschichtlichen Auswertung jener Ortsnamen, die auf Gewässernamen beruhen, wurde bereits hingewiesen. Zwar besteht unter den Philologen über Schichtung und zeitliche Abfolge der verschiedenen Gewässernamen-Typen weitgehend Einigkeit. So gehört die kleine Gruppe der vom heutigen Sprachgebrauch her vielfach nicht mehr verständlichen einstämmigen Flußnamen, wie Rhein, Main, Sieg, Lahn, Weser,

Werra usw., zweifellos zur ältesten, teilweise bis in die alteuropäische Zeit zurückreichenden Namensschicht. Als jünger gelten die Gewässernamen auf -apa, -aha und -au, die überwiegend in den ersten Jahrhunderten nach Christus entstanden sein dürften. Etwa um die Mitte des ersten Jahrtausends beginnen sich dann zunehmend Bildungen auf -bach (-beke) und -born bzw. -brunn(en) durchzusetzen. Unter den zusammengesetzten Flußnamen gelten jene als die ältesten, deren Bestimmungswörter auf die sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften des Wasser selbst, wie Farbe, Schnelligkeit, Temperatur, Klang, Pflanzen- und Tierwelt, Bezug nehmen. Diese Erkenntnisse beziehen sich allerdings nur auf die Flüsse und Bäche als Namensträger, nicht auf die entsprechenden Siedlungen. Auch ein junger Ort trägt, wie bereits gesagt, bisweilen einen alten Gewässernamen. In der Regel läßt sich jedoch beobachten, daß die Namen der Hauptflüsse zur ältesten Schicht gehören, während die größeren Nebengewässer Bildungen auf -apa und -aha und die Zuflüsse dieser Nebengewässer schließlich solche auf -bach bzw. -born aufweisen. Dies entspricht etwa dem Fortschreiten der Besiedlung von den Haupt- in die Neben- und Seitentäler hinein. Mit der nötigen Vorsicht läßt sich demnach auch die Hydronomie für die Zwecke der Siedlungsgeschichte nutzbar machen. Angesichts der langen Lebensdauer der einzelnen Gewässernamen-Typen ist mit ihrer Hilfe allein jedoch nur zu einer recht groben Sonderung zu gelangen. Diese Feststellung gilt im besonderen Maße für die Siedlungsnamen auf -bach, die etwa 65-80 % aller auf Gewässernamen beruhenden Ortsnamen stellen. Denn das Grundwort -bach ist als namensbildendes Element von der Mitte des ersten Jahrtausends an bis zum heutigen Tage fruchtbar geblieben, so daß sich ausgerechnet das am weitesten verbreitete Gewässernamengrundwort für siedlungsgeschichtliche Schlüsse als wenig ergiebig erweist.

Seit der eingangs genannte W. Arnold die -heim-Orte gleichsam als Leitfossilien der fränkischen Ansiedlung angesprochen und ihnen die -ingen-Orte als alemannisch gegenübergestellt hat, dauert die Diskussion über diese beiden, inzwischen als gemeingermanisch erkannten Siedlungsnamtypen noch immer an. Für unsere Untersuchungen läßt sich immerhin soviel festhalten: die überwiegend Personen-namen-bezogenen Ortsnamen auf -heim in Rheinhessen und Starkenburg, am Untermain und in der Wetterau, die in diesen Landschaften die gesamte Ortsnamenlandschaft mehr oder weniger beherrschen, stellen ohne jeden Zweifel einen unmittelbaren Niederschlag der fränkischen Landnahme um die Mitte des ersten Jahrtausends dar. In Althessen dürften die -heim-Orte etwas jünger sein, wobei auch hier für den größten Teil von ihnen eine Entstehung unter unmittelbarem fränkischen Einfluß anzunehmen, unter Umständen sogar an eine direkte Ansiedlung von Franken unter zentraler Lenkung zu denken ist. Hierzu paßt die Beobachtung, daß in Althessen anders als in den Landschaften am Mittelrhein und Untermain die -heim-Namen mit anthroponymischem Erstglied stark gegenüber solchen mit nach Himmelsrichtungen orientierten Erstgliedern und solchen mit bestimmten Bezügen auf Gelände und Fauna zurücktreten. Siedlungen auf

-heim finden sich hier in mehreren kleinen Gruppen an der mittleren Lahn zwischen Weilburg und Gießen, im Umkreis der Amöneburg, um Homberg an der Efze und im Korbacher Raum, und zwar jeweils in strategisch günstiger Position.

Schwieriger ist die Deutung der Ortsnamen auf -ingen. Das zu ihrer Bildung verwandte -ing-Suffix hat bei den Germanen seit alters die Funktion wahrgenommen, eine Zugehörigkeit bzw. einen Zusammenhang der verschiedensten Art (zwischen Personen, Sachen sowie Örtlichkeiten, auch wechselweise) zu bezeichnen. Mit seiner Hilfe wurden sowohl Insassennamen wie bloße Stellenbezeichnungen (Örtlichkeitsnamen) gebildet. Angesichts der Fülle der Bildungsmöglichkeiten rechnet die Namenforschung heute mit einer recht langen Produktivität dieses Typs. Als zurückgebliebene Fußspuren wandernder Alamannenstämme werden die über das gesamte Kartenbild verstreuten Siedlungsnamen auf -ingen heute von keiner Seite mehr angesprochen. Im Unterschied zu den Vertretern dieses Typs in Süddeutschland, wo das Stammwort zumeist aus einem Personennamen besteht, sind die vielfach zu -ungen abgeläuteten -ingen-Orte aus Hessen und Nassau überwiegend appellativische Bildungen; vgl. etwa Breitung, Langen (= *Langungen*), Hungen (= *Hochungen*), Grüningen, Fachingen (zu *fach* »Fischwehr«) usw. Gelegentlich finden sich auch Ableitungen von Gewässernamen (z. B. Usingen, d. h. »bei den Leuten an der Usa«). Teilweise dürften die entsprechenden Ortsnamen wohl bis in die Zeit der ersten germanischen Landnahme zurückreichen. Sie wurden aber auch im 17. Jh. noch vereinzelt bei Neugründungen verwandt, wofür H. GENSICKE (a. a. O., S. 11 f.) Beispiele aus dem Westerwald anführt. Mit der teilweise recht späten Entstehung dürfte sich auch die verhältnismäßig hohe Zahl von Wüstungen auf -ingen erklären.

Zu Karte 28b:

Während sich die -heim-Orte noch an die alten Offenlandschaften hielten, setzt mit der Anlage der -hausen-Orte der eigentliche Landesausbau ein, in dessen Verlauf nun auch die Erschließung der großen Waldgebiete für die bäuerliche Siedlung begann. In Ostwestfalen, im südlichen Niedersachsen und in Nordhessen stellen die -hausen-Orte sogar den größten Teil des Gesamtnamenbestands. Nach Süden hin nimmt ihre Zahl merklich ab (vgl. FR. DEBUS, a. a. O., Karte 7). Hier wie dort sind die -hausen-Namen überwiegend mit einem Personennamen im Genitiv als Bestimmungswort gebildet.

Nahezu die Hälfte der -hausen-Orte war allerdings an derart ungünstigen Stellen aus dem Wald herausgerodet worden, daß sich die entsprechenden Siedlungen auf Dauer nicht als lebensfähig erwiesen und wieder aufgegeben werden mußten. Allem Anschein nach wurden die ersten -hausen-Orte im hessisch-ostfälischen Grenzgebiet bereits im 7. Jh. angelegt. Seine größte Produktivität hat der -hausen-Typ allerdings erst mit dem karolingerzeitlichen Landesausbau entfaltet. In den Schenkungsurkunden der großen Reichsklö-

ster aus dem 8./9. Jh., namentlich Fuldas, lassen sich die Namengeber jener Orte noch vielfach nachweisen.

Im fuldischen Raum setzte bereits im 9. Jh. die Übung ein, das Grundwort -hausen wegzulassen, so daß nur ein Personennamen im Genitiv als Ortsname üblich blieb. Derartige genitivische Ortsnamen vom Typ Siegharts erstrecken sich vom fuldischen Raum aus über die nördlichen Mainlande bis nach Oberfranken und erreichen im hohen Mittelalter mit Ausläufern sogar das Waldviertel in Niederösterreich. Im übrigen Hessen kommen sie nur vereinzelt vor.

Ein bei weitem engeres Verbreitungsgebiet als die reinen -hausen-Orte weisen die Siedlungsnamen auf -inghausen auf. Sie ziehen sich von der oberen Hellwegebene nach Süden und Südwesten bis ins Sauerland und ins Bergische Land sowie in südöstlicher Richtung über das obere Diemeltal bis in den Waldeckischen Raum und erreichen im Osten und Nordosten in Ausläufern das Weserbergland. Sprachlich stellen die meisten -inghausen-Namen Zusammensetzungen des Grundworts -hausen mit dem Genitiv Pluralis eines Personennamens und dem Suffix -ing dar. Hierbei hat das -ing-Suffix die Funktion, die Zugehörigkeit der Siedler zum Gründer und Namensträger der Siedlung zu bezeichnen. Hüngeringhausen bedeutet demnach »bei den Häusern der Leute des Hunger«. Nach den Untersuchungen von H. Dittmaier und G. Müller darf inzwischen als gesichert gelten, daß die waldeckischen -inghausen-Orte von sächsischen Siedlern, die Ende des 7. Jhs. auch nach Süden vorzustoßen begannen, noch vor den Sachsenkriegen Karlsd. Gr. angelegt worden sind.

Ortsnamen mit dem Grundwort -Stadt bzw. -stätten (zu ahd. *statt* mit der Grundbedeutung »Stätte, Stelle, Platz«) finden sich im nördlichen Hessen, wenn wir hochmittelalterliche Gründungen vom Typ Neustadt ausklammern, ausgesprochen selten. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist das benachbarte Thüringen. Immerhin begegnen auch am Mittelrhein und in der Wetterau über 60 solcher Ortsnamen, und zwar in der Regel in den Altsiedelgebieten oder an ihren Rändern. Zeitlich dürften sie in der Hauptsache dem 7. Jh. angehören, wurden, wie das Beispiel Seligenstadt zeigt, aber auch im 9. Jh. noch gelegentlich gebildet. Bemerkenswerterweise führen ehemalige römische Kastelle später vielfach einen Namen auf -Stadt (z.B. Altenstadt/Wett., Florstadt, Kesselstadt, Stockstadt).

Wie die Ortsnamen auf -hausen und -inghausen enthalten auch die Siedlungsnamen auf -dorf in der überwiegenden Mehrzahl einen Personennamen als Bestimmungswort. Ihre zeitliche Einordnung ist im Einzelfall allerdings bisweilen mit Schwierigkeiten verbunden, da das Grundwort -dorf von der Landnahmezeit bis in die Gegenwart bildungskräftig geblieben ist. Im allgemeinen finden sich die -dorf-Orte in Hessen in einer den -hausen-Orten vergleichbaren Lage in oder am Rande der Altsiedelgebiete, dürften hier also etwa zur gleichen Zeit entstanden sein wie jene. Mit den -hausen-Orten verbindet sie auch die vergleichsweise hohe Zahl von Wüstungen. Wenn bei Betrachtung der Karte der Eindruck einer bunten Mischung der -dorf und -hausen-Namen aufkommen sollte, so täuscht hier der Kartenmaßstab. Mit Blick

auf die jeweiligen Kleinlandschaften ergibt sich vielmehr ein Vorherrschen jeweils eines der beiden Typen. Die Gründe, die für die Wahl des einen oder anderen Grundworts ausschlaggebend waren, sind uns jedoch unbekannt.

Auch das in Hessen nicht sehr häufige Grundwort -hofen gilt als recht langlebig. Es tritt vorwiegend in der Nähe von Namen auf, die nachweislich alt sind. Sprachlich fällt insbesondere die kleine Gruppe von Orten auf -inghofen um Pissighofen im westlichen Taunusgebiet auf, die in altbesiedeltem Gebiet auf bestem Boden liegen und altersmäßig nahe an die Landnahmezeit heranreichen dürften.

Das Grundwort -feld bezeichnet ursprünglich das Freiland im Gegensatz zum Waldland, also die bewohnten »Gefilde«. In diesem weiteren Sinne fand es auch in Landschaftsnamen Verwendung (Grabfeld, Tullifeld, Eichsfeld usw.). Vielfach wird -feld mit Flußnamen verbunden und nimmt dann die Bedeutung »Flußbereich, Revier« an (z. B. Hünfeld an der Haune, Eiterfeld an der Eitra usw.). Die Verwendung von -feld für die Bildung von Siedlungsnamen ist offenbar sekundär und beschränkt sich in Hessen auf eine relativ kurze Zeit, etwa zwischen dem 6. und dem 8. Jh.

Wo die hessische Siedlungsforschung bisher, wie etwa im Amöneburger Becken, systematisch Untersuchungen betrieben hat, ist bei allen bisher behandelten Ortsnamen-Typen der Teilkarte 28b sowie bei den Ortsnamen auf -bach und -born karolingerzeitliche Keramik zutage getreten, während diese Ware bei den Ortsnamen auf -rode, -hagen und -scheid nicht vertreten war. Bereits diese Feststellung macht deutlich, daß die zuletzt genannten Ortsnamen-Typen in der Masse einer jüngeren Periode des Landesausbaus angehören müssen. In der Regel weisen die betreffenden Siedlungen die für spätgegründete Orte bezeichnende Lage in den ungünstigeren höheren Walddlagen auf, wo sich die Böden vielfach bald erschöpften. Infolgedessen sind zwischen 60 und 65% von ihnen wieder wüst geworden.

Die ersten Ortsnamen auf -rode oder -rade - zu ahd. *riuti* bzw. *rot* »(durch Ausgraben der Wurzelstöcke) urbar gemachtes Land, Rodung« - begegnen in Hessen bereits in der ersten Hälfte des 9. Jhs. (Benterode und Escherode im Kaufunger Wald), gehören in der Mehrzahl allerdings erst ins 10. bis 12. Jh. Besonders reich an -rode-Orten sind die Westseite des Kaufunger Waldes, der Meissner, das Knüllgebirge, der Vogelsberg, der westliche Taunus sowie der Westerwald.

Gegen Ende des 11. Jhs. treten neben die -rode-Orte die Siedlungen auf -hagen, später meist kontrahiert zu -hain oder -hahn (zu ahd. *hagan* »eine mit einer lebenden Hecke eingehetzte Fläche, umgehegter Ort«). Sie liegen im wesentlichen in den gleichen Ausbaugebieten wie die -rode-Orte, werden von jenen der Zahl nach aber um mehr als das Doppelte übertroffen. Im Taunusgebiet finden sie sich bemerkenswerterweise nur in der östlichen Hälfte.

Parallel zu den -rode und -hagen-Orten kommt es in einem enger begrenzten Raum, und zwar im Untersuchungsgebiet insbesondere im Sauerland, im Bergischen Land und in Teilen des Taunus zur Anlage von Siedlungen mit dem Grundwort -scheid. Im übrigen Hessen tritt dieser Namentyp nur

sporadisch auf. Die ursprüngliche Bedeutung von -scheid ist offensichtlich »Wasserscheide, Bergrücken« gewesen. Später scheint das Grundwort die Bedeutung »das aus dem Waldland durch Rodung ausgeschiedene Land« angenommen zu haben.

Mit dem Ausklang der hoch- und spätmittelalterlichen Rodeperiode war die Besiedlung Hessens im wesentlichen abgeschlossen. Die bewirtschaftete Fläche dehnte sich in der Folgezeit zwar noch weiter aus, die Zahl der Siedlungen ging in der im Spätmittelalter einsetzenden Wüstungsphase allerdings stark zurück.

War das Offenland am Mittelrhein und in der Wetterau bereits im Frühmittelalter siedlungsmäßig weitgehend erschlossen worden, so beschränkte sich die Besiedlung im übrigen Hessen damals noch auf wenige und zudem kleinräumige Siedlungskammern. Erst der karolingische Landesausbau führte auch hier zu einer Verdichtung der Besiedlung und zu einer ersten nennenswerten Erweiterung der ursprünglichen Siedlungsräume. Die Rodung der Bergwälder wurde allerdings erst im Hoch- und Spätmittelalter in Angriff genommen.

LITERATUR

- ARNOLD, W.: Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen, 1875.
- BACH, A.: Deutsche Namenkunde, Bd. 1-3, 2. Aufl. 1952-56.
- DERS.: Mattium, Aquae Mattiacae, Wiesbaden, in: DERS., Germanistisch-historische Studien, 1964, S. 331-351.
- DERS.: Die Siedlungsnamen des Taunusgebiets in ihrer Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte (Rheinische Siedlungsgeschichte 1), 1927.
- BÖTTGER, H.: Siedlungsgeschichte des Siegerlandes (Siegerländer Beitr. zur Gesch. und Landeskunde 4), 1951.
- DEBUS, F.: Zur Gliederung und Schichtung nordhessischer Ortsnamen, in: Hess. Jb. LG 18, 1968, S. 27-61.
- DITTMAYER, H.: Die (h)lar-Namen. Sichtung und Deutung (Niederdeutsche Studien 10), 1963.
- DERS.: Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes, 1956.
- GENSICKE, H.: Landesgeschichte des Westerwaldes (Schr. 27), 1958.
- HEINEMEYER, K.: Königshöfe und Königsgut im Raum um Kassel (Veröff. Max-Planck-Inst. G 33), 1971.
- HÖMBERG, A. K.: Siedlungsgeschichte des oberen Sauerlandes (Geschichtl. Arbeiten zur westf. Landesforsch. 3), 1938.
- MÜLLER, G.: Das Problem der fränkischen Einflüsse auf die westfälische Toponymie, in: Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, S. 244-270.
- SCHRÖDER, E.: Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen, 2. Aufl. 1944.
- STAAB, F.: Untersuchungen zur Gesellschaft am Mittelrhein in der Karolingerzeit (Geschichtl. Landeskunde 11), 1975.
- WALTHER, H.: Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts (Deutsch-slawische Forsch. zur Namenkunde und Siedlungsgesch. 26), 1971.